

Erscheinung täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Postverendung:

in Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ in Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate

werden in der Administration dieses Blattes (Bintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einpaltigen Carondeille kostet kein einmaligen Einrück 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., evtl. der Stempelgebühr 30 kr.

Subskriptions-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Althaus bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Ioco, Unterpati, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 243. Hermannstadt, Freitag den 17. October 1890. 106. Jahrgang.

Italien und Deutschland.

Berlin, 14. October.

Die Rede Crispi's hat in manchen deutschen Zeitungen, auch von freisinniger Parteifarbe, eine tadelnde Kritik erfahren; uns hat sie in vollem Maße befriedigt. Man muß sich bei Beurtheilung derselben zunächst vor Augen halten, daß Crispi im vollsten Sinne des Wortes ein parlamentarischer Minister ist. Er steht und fällt mit der Majorität der Kammer. Ihm wäre es niemals möglich, sich so auszusprechen, wie dies bei deutschen Ministern nichts Ungewöhnliches ist: „So lange der König mich nicht von meiner Stelle abberuft, werde ich an derselben bleiben.“ Seine politische Ueberzeugung gebietet ihm vielmehr, zu gehen und in die Reihen der Opposition zu treten, sobald sich die Kammermajorität von ihm trennt.

So innig aber auch das Band ist, welches ihn mit der Majorität verbindet, so bleibt doch Eines stehen: er will sie führen und sich nicht von ihr leiten lassen. Er hat in der auswärtigen Politik seine eigenen Anschauungen gewonnen, die von denen anderer Italiener abweichen, wenigstens ihnen voraussetzen. Diese seine Ideen durchzuführen, liegt ihm am Herzen. Er will nicht kaltblütig sagen, daß er gehen würde, wenn seine Ideen keinen Beifall gewinnen sollten, sondern er will sie durchführen. Und da er sie nur durch die Hilfe der Majorität durchführen kann, muß er die Majorität dafür gewinnen.

Das ist ja doch auch das Band ist, welches ihn mit der Majorität verbindet: Er soll eigene Ideen haben, soll nicht in dem Gedankenkreise seiner Umgebung stehen bleiben, soll weiter sehen wie diese, soll tiefer sehen wie diese, soll hervorragen. Und andererseits soll er diese Ideen verwirklichen, als seien sie ein Gemeingut Aller; er soll sie verbreiten, durch welche Mittel es immer sei, durch die Kunst der Ueberzeugung, durch die Kunst der Ueberredung, durch kluge Verflechtung dieser Ideen mit herrschenden Interessen. Fürst Bismarck hatte lediglich die Aufgabe, den Kaiser Wilhelm für seine Ideen zu gewinnen, und diese Aufgabe zu lösen, hat er verstanden. Im Besitz der Zustimmung des Kaisers hatte er alle Schwierigkeiten überwunden; der Widerspruch der Volksvertretung imponierte ihm nicht, denn „die auswärtige Politik wird durch den Kaiser gemacht“. Crispi dagegen übernimmt die Verantwortlichkeit für die auswärtige Politik vollständig; er hat dafür die schwierige Aufgabe, die vielspaltige Kammer zu gewinnen.

So lange wir in Deutschland die Ueberzeugung haben, daß Crispi fest entschlossen sei, treu das abgeschlossene Bündniß zu halten, so lange wir das Zutrauen haben, daß er am meisten befähigt sei, dieses Bündniß aufrecht zu erhalten, so lange haben wir eigentlich gar keine Veranlassung, uns um die Mittel zu bekümmern, durch welche er den Rapport zwischen sich und der Majorität aufrecht erhält, und wir haben vor allen Dingen keine Veranlassung, durch eine zeräuferte Kritik derselben der gegen ihn bestehenden Opposition Waffen in die Hand zu geben. Die Rede war auf italienische Hörer berechnet und auf diese hat sie ausnehmend in der erwünschten Weise eingewirkt. Daß sie auf deutsche Hörer möglicher Weise einen etwas abweichenden Eindruck macht, ist ganz unerheblich. Auf diese einzunwirken, hatte er nicht die Absicht und auch nicht Veranlassung.

Ganz anders läge freilich die Sache, wenn wir anderweitige Gründe hätten, Mißtrauen gegen Crispi zu hegen; solche Gründe liegen aber nicht vor. Er hat seine Laufbahn dadurch geschaffen, daß er den Anschluß Italiens an das deutsch-österreichisch-ungarische Bündniß betrieb, und er würde den Akt abtügen, auf welchem er sitzt, wenn er daran rütteln wollte. Er ist nicht durch den Trieb seines Herzens, sondern durch kluge Erwägungen zu der Tripel-Allianz getrieben worden und kein Umstand spricht dafür, daß er jetzt Das, was er früher mit Recht selbst für klug gehalten hatte, für unklug halten sollte. Wir halten Crispi nicht für einen idealen Charakter, aber wir halten ihn für einen klugen Mann, und die Verlässlichkeit wird nicht selten durch Klugheit besser verbürgt, als durch einen hohen Sinn.

Crispi hat in recht nüchternen und realpolitischer Weise die Gründe auseinandergesetzt, die es als dem italienischen Interesse entsprechend erscheinen lassen, an dem Dreibunde festzuhalten. Dürfen wir ihn deswegen tadeln? Hätte er statt dessen sagen sollen, die Deutschen und die Oesterreicher seien doch gar zu treffliche Leute, deren schöne Augen es ihm angethan hätten, daß er für sie schwärmte? Und müssen wir nicht ganz ehrlich zugestehen, daß auch wir den Dreibund in erster Linie darum so hochhalten, weil auch wir ihn dem deutschen Interesse für entsprechend halten. Crispi hat den Franzosen schöne Worte gegeben. Aber thun wir nicht daselbe? Sagen wir nicht bei jeder Gelegenheit, daß wir mit den Franzosen und mit den Russen in Frieden leben wollen, und da im Völkerrecht Frieden und Freundschaft Begriffe sind, die sich nicht von einander lösen lassen, daß wir beide für befreundete Nationen halten? Würden wir nicht sehr zufrieden sein, wenn sich unser Verhältnis zu den Franzosen hoffnungsreicher gestaltete? Freilich die vertragsmäßigen Verbindlichkeiten, die wir Italien und Oesterreich-Ungarn gegenüber haben, würden wir der französischen Freundschaft nicht zum Opfer bringen. Aber nichts erregt in uns die Befürchtung, daß Crispi dies thun könnte.

Für einen Minister gibt es nur einen Weg, auf das Parlament, welchem er gegenübersteht, einzuwirken, nämlich den, ihm die Ueberzeugung beizubringen, daß er klug und im Interesse des eigenen Landes gehandelt habe, daß er auch diese die Freiheit besitze, einen anderen Weg einzuschlagen, wenn sich der bisher betretene auf die Dauer nicht gangbar erweisen sollte, daß er die Freiheit der Bewegung sich für alle Zukunft gesichert habe. Damit hält man Majoritäten dauernd zusammen.

Zedenfalls ist Crispi derjenige Staatsmann, von welchem wir für die Aufrechterhaltung des Dreibundes am meisten zu erwarten haben. Bekäme er irgend einen Nachfolger, so würde freilich aller Wahrscheinlichkeit nach auch dieser sich genöthigt sehen, die auswärtige Politik in denselben Geleisen fortzuführen, aber er würde es weder mit solcher inneren Ueberzeugung, noch mit solcher Geschicklichkeit vermögen, als Crispi. Wir haben also unter keinem Gesichtspunkte Veranlassung, an dessen Thätigkeit eine überwollende Kritik zu üben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. October.

Mit Zustimmung des Patriarchen Stanovick wird die Bischofs-synode der Karloniger griechisch-orientalischen Metropole am 27. d. in Karlowitz zusammentreten und durch den kön. Commissär, Baron Fedor Nikolic, in feierlicher Weise eröffnet werden. Bis zu jener Zeit werden auch die Bemerkungen der ungarischen Regierung zu den Organisations-Exoboraten des serbischen Kirchencongresses vom Jahre 1879 an den Patriarchen geleitet sein, mit welchen, wie „Drk. Lrt.“ mittheilt, auch der wohlmeinende Rath der Regierung an die Bischofsynode und den Kirchencongreß ergeben dürfte, für die Angelegenheiten der griechisch-orientalischen serbischen Metropole in Ungarn ein neues organisches Statut zu schaffen. Außer obigen Elaboraten dürfte sich die Bischofsynode auch mit der Besetzung des vacanten Zemesvarer Bischofsstuhls beschäftigen, aber es ist noch fraglich, ob der besagte Bischofsstuhl schon diesmal besetzt wird, da es noch immer an einem geeigneten Candidaten mangelt.

In Ansehung der handelspolitischen Negotiationen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland ist zu constatiren, daß die österreichische Regierung ihre Geneigtheit zu diesen Verhandlungen in einer nach Berlin gerichteten Note kundgegeben hat. Die jüngste Annäherung des Handelsministers Bacaquehem in Ungarn hat zu einem Gedankenaustrausch beider Minister über die Neugestaltung der handelspolitischen Beziehungen zu Deutschland Anlaß gegeben. Unter Anderem wird der Abschluß einer Vieh- und Schaf-Convention angestrebt und bezüglich der deutschen Zinfuhrzölle

werden Forderungen von österreichischer Seite gestellt werden. Es bleibt nun vollständig abzuwarten, ob die Vorschläge der deutschen Regierung auf einen einfachen Tarifvertrag hinauslaufen, oder ob sie auf einer die österreichisch-ungarischen Artikel differential behandeltenden Basis aufgebaut werden sollen.

Der Abgeordnete Zeithammer richtet namens des Junggeheulclubs an Professor Tilscher als Obmann des Junggeheulclubs eine Zuschrift, in welcher der junggeheulische Antrag einer gemeinsamen Konferenz der slavischen Abgeordneten aus Böhmen, Mähren und Schlesien abgelehnt wird. Die Junggeheul waren für eine gemeinsame Konferenz von Delegirten, die Junggeheul für eine Berathung aller slavischen Abgeordneten. Auch sei der Zeitpunkt während des Tagens des Landtages für eine solche Konferenz nicht geeignet. — Unter Vorsitz Schmeytals begann am 13. d. in Prag die Sitzung des Executivcomitès der deutschen Landtags-Abgeordneten, an der sämtliche Comitèmitglieder, sowie die Vertrauensmänner des deutsch-liberalen Großgrundbesitzes mit dem Grafen Oswald Thun an der Spitze theilnahmen.

Die „Kreuzzeitung“ berichtet, daß der socialistische deutsche Reichstags-Abgeordnete Vollmar diesen Sommer am Weichensee eine Unterredung mit dem italienischen Irredentisten-Führer Herzog Cajo bello hatte. Der Gegenstand der Unterredung war der Dreibund, welcher heftig angegriffen wurde. Die „Kreuzzeitung“ legt diesem Vorfall große Wichtigkeit bei.

In der am 13. d. zu Halle abgehaltenen Hauptversammlung des Socialisten-Congresses wurde den ausländischen Delegirten eine beratende Stimme in parlamentarischen und eine beschließende in den anderen Fragen zuerkannt. Vebel berichtete über die Parteileitung und erklärte, die bisherige Tactik soll beibehalten werden, da die ausländischen Freunde in demselben Sinne arbeiten wollen. Er kündigte den Kampf gegen den Ultramontanismus an und empfahl die Gründung von Landarbeiter-Zeitungen, insbesondere auch eines polnischen Blattes.

Der Berner Bundesrath forderte den Regierungs-Commissär im Tessin auf, die Leitung der cantonalen Angelegenheiten bis spätestens 14. October wieder der Regierung zu übergeben, sich aber alle diejenigen Entscheidungen vorzubehalten, welche der Bundesrath für nothwendig erachtet. Hiernach steht dem Commissär die Regelung aller auf die Abstimmung vom 5. October bezüglichen Fragen zu. Derselbe leitet die Wahlen für den Verfassungsrath, die eidgenössischen Wahlen, sowie die Abstimmung am 26. October und hat das Vetorecht gegen die Maßregeln, welche die Ruhe und Ordnung stören könnten. Doch hat sich hierin die definitive Entscheidung der Bundesrath vorbehalten. Der Bundesrath beruft sich für den 16. October nach Bern die Vertreter beider Parteien ein. Falls aber deren Berathung erfolglos bleiben sollte, so beruft der Bundesrath sofort die Bundesversammlung ein, damit der Wille der Mehrheit des teffinischen Volkes seinen richtigen Ausdruck finde. Die Abhaltung von Volksversammlungen im Tessin ist verboten. Dem liberalen Comitè wurde wegen der ausgedrückten Drohungen die schärfste Mißbilligung ausgesprochen und mit den strengsten militärischen, sowie gerichtlichen Maßregeln gedroht. Das Infanterie-Regiment Nr. 10 ist marschbereit zu halten.

Ueber den Abbruch der Verhandlungen der englisch-italienischen Delegirten meldet die „Agenzia Stefani“ weiter: Die Delegirten hatten die Grenzlinie vereinbart und berieten über die englischerseits beantragte Formel zur Wahrung der Rechte Egyptens auf Kaffala, falls die Italiener dasselbe occupiren sollten. Die italienischen Delegirten hatten bereits in einem ausdrücklichen Vorbehalt ihrer Rechte eingewilligt, als im letzten Augenblicke der englische Delegirte Varing die Forderung aufstellte, Italien solle in eine gleiche ausdrückliche Verpflichtung betreffend die Rückgabe Kaffalas an Egypten eingehen, wenn dieses Sudan wiederbesetzen sollte. Die italienischen Delegirten glaubten in eine eventuelle Occupation Kaffalas, welche Opfer kosten könnte, nicht einwilligen zu können. Die „Agenzia Stefani“ fügt hinzu, daß die guten Beziehungen zwischen beiden, durch so

Feuilleton.

Ueber dem Abgrund.

Roman von Reinhold Dittmann, Verfasser des in der „Gartenlaube“ erscheinenden Romanes: „Madonna im Rosenhag.“ (46. Fortsetzung.)

Auch eine umfassende gerichtliche Untersuchung über den Vorfall hatte man natürlich auf der Stelle eingeleitet; aber das Ergebnis derselben konnte, wie sich von vornherein erwarten ließ, nur ein sehr geringfügiges sein. Der Verunglückte selbst war nicht vernehmungsfähig, und die Aussage, welche Hugh Taylor, der einzige Augenzeuge des entsetzlichen Ereignisses, schon unmittelbar nach demselben gemacht, hatte den Hergang der Katastrophe zur Genüge aufgeklärt. Man zweifelte nicht, daß der Italiener mit vollem Vorbedacht gehandelt und nichts Geringeres, als einen Mord beabsichtigt habe. Stellte sich doch alsbald heraus, daß Luigi Gucci in seinem Vaterlande bereits wegen eines ähnlichen Verbrechens in Untersuchung gewesen und nur aus Mangel an überzeugenden Beweisen freigesprochen worden war. Alle seine Kameraden fürchteten ihn als einen überaus jähzornigen, rachsüchtigen Menschen, und die Werkmeister beriefen sich darauf, daß sie den Cheingenieur ausdrücklich vor den hinterlistigen Anschlägen des gefährlichen Burischen gewarnt hätten.

Freilich hatte der Verbrecher wohl ebenso wenig daran gedacht, daß seine That unten im Thal einen Augenzeugen habe, als daß sie für ihn selber einen so verhängnisvollen Ausgang nehmen könne. Auf seine überlegene Körperkraft und seine tagelange Gewandtheit vertrauend, mochte er einen einzigen heimtückischen Stoß für genügend gehalten haben, um den Ingenieur von dem schwanke Stege hinauf in die graufige Tiefe zu schleudern. Er war sicherlich nicht einmal auf einen Widerstand, am wenigsten aber darauf gefaßt gewesen, daß er es mit einem an Stärke und Geschicklichkeit mindestens ebenbürtigen Gegner zu thun haben würde, und

er hatte diesen Rechnungsfehler seines mit teuflischer Ueberlegung durchgeführten Planes theuer genug bezahlen müssen. Gräßlich zerschmettert hatte man ihn von dem zackigen Felsen aufgehoben, und ohne irgend eines Menschen Theilnahme, nur von Verwünschungen und Flüchen gefolgt, waren seine irdischen Ueberreste der Erde übergeben worden.

Unter den Arbeitern und Handwerksleuten aber, die an dem Eisenbahnbau beschäftigt waren, gingen allerlei seltsame geheimnißvolle Gerüchte. Ganz verstohlen nur und unter dem Siegel der Verschwiegenheit flüsternten sie sich's zu, wo ihrer zwei oder drei beieinander standen! Aber nach wenig Tagen schon war nicht mehr ein Einziger unter all' den Hunderten, der es nicht gewußt hätte. Und unter die Arbeiter nicht allein, auch unter die Aufseher und Werkmeister kam das dunkle Gerüde. Es pflanzte sich fort, wie sich verflöhntes Feuer weiterkriecht hinter dem Mörtele der Wand. Niemand weiß zu sagen, an welcher Stelle und aus welcher geringfügigen Ursache es seinen Anfang genommen; aber mit einem Mal ist es überall, an zehn verschiedenen Punkten zugleich, und nur eines leichten Lufthauches bedarf es, um zügelnd die hellen Flammen emporlodern zu lassen.

Gar dienstfertig und unterthänig hatten sich am ersten Tage nach dem Unglück die Leute um den Regierungsbaumeister Rochau gedrängt, denn es hieß ja, daß die oberste Leitung des Unternehmens jetzt in seine Hände gelegt werden würde. Aber je weiter jenes dunkle Gerüde sich von Einem zum Anderen verbreitete, desto ernster und verschlossener wurden die Mienen der Männer, wenn der Regierungsbaumeister in ihre Nähe kam, desto langamer wurden seine Befehle ausgeführt, und desto spärlicher war die Zahl der Lader, wenn es ihm gefiel, einen seiner derben Scherze zu machen. Auch der bescheidenste, arbeitsgierige Tagelöhner ging ihm aus dem Wege, wo er nur immer konnte, und es war, als sei in stillschweigendem Einverständnis Aller eine Acht über ihn verhängt worden, vor deren peinlichen und bedrückenden Wirkungen ihn selbst seine mächtige, einflußreiche Stellung nicht zu bewahren vermochte. Und Thomas Rochau bemerkte die seltsame Veränderung, die sich da um ihn her vollzog, gut genug. Anfänglich zwar gab er sich das Ansehen, als ob er durchaus nichts davon wahrnehme, und

wenn er auch wüthend die Lippen zusammenbiß, sobald er sich unbedachtete glaubte, so bemühte er sich doch, im Verkehr mit seinen Untergebenen durch verdoppelte Leutseligkeit und Herablassung das Gespinnst des Mißtrauens — wenn nicht des Abscheus — zu verjagen, das sich zwischen sie und ihn gedrängt hatte. Als aber alle seine Bemühungen statt des Erfolges, den er erwartet hatte, nur eine ganz entgegengesetzte Wirkung auszuüben schienen, als sich sogar die Ingenieure und die höheren Baubeamten von ihm zurückzuziehen begannen, wie wenn er mit einer ansteckenden Krankheit behaftet wäre, da war er nicht länger im Stande, die Wuth und den Groll, welche in ihm wüthten, zu verbergen. Was er durch Güte nicht hatte erreichen können, das suchte er durch unmaßstäbliche Härte und durch beschleudertes, hochfahrendes Auftreten zu erzwingen. Wenn dies armjelige Volk, auf das er so geringschätzig herabab, es wagte, ihn aus irgend einer unbekanntem Ursache mit Verachtung zu behandeln, so wollte er ihm jetzt den Beweis liefern, daß es damit sehr thöricht nur seinen eigenen Schaden bewirkte. Er lehrte alle Rauheiten seines Wesens auf das Rücksichtsloseste hervor und ließ jeden, der sich eines Vergehens oder der geringsten Unbotmäßigkeit schuldig machte, die ganze Schwere des Jorns empfinden, den er gegen die Gemüththeit hegte.

Aber er sollte zu seinem Schrecken die Erfahrung machen, daß der Pfeil vom allzu straff gespannten Bogen leicht auf den Schützen selbst zurückspringen kann.

Raum eine Woche war seit dem Unglücksfall am Tunnel vergangen, als ein ministerielles Schreiben den Regierungsbaumeister in kurzen, befehlenden Worten nach der Residenz berief. Trotz der bestreblichen Fassung des Rescripts nahm Thomas Rochau an, daß es sich nur um eine Conferenz wegen des Eisenbahnbaues oder vielleicht gar um die formelle Uebergabe der Oberleitung handeln könnte, und ohne jede Besorgniß leistete er der ergangenen Aufforderung Folge.

Der Minister selbst war es, der ihn im Beisein eines Regierungsrathes empfing. Erst beim Anblick der überaus ernsten und feierlichen Mienen, welche diese Herren angenommen hatten, verpürte der Baumeister eine Anwandlung von Unbehagen. Einen wirklichen Schrecken aber bereitete

viele hervorragende Interessen mit einander verknüpfen Ländern wegen der Meinungsverschiedenheit über eine einfache Formel keine Verränderung erfahren werden.

In Jovereh hat eine republikanische Versammlung zu Gunsten Portugals stattgefunden. — Wie verlautet, hat der Minister des Auswärtigen die gerichtliche Verfolgung der Redner, welche auf dem Congreß zu Saragossa den König von Italien beleidigt hatten, verlangt. — Der Minister des Aeußern, Herzog von Tetuan, hat sich am 10. d. auf die italienische Botschaft begeben, um dem Grafen Maffei das tiefe Bedauern der spanischen Regierung wegen der Ausschreitungen einiger Redner auf dem katholischen Congreß in Saragossa gegenüber Italien auszubringen.

Entgegen den bisherigen Meldungen, gedent Garaschan in seinen Sitz in der Stupina einzunehmen und sich auch an den Beratungen zu betheiligen, wobei er ganz selbstständig vorzugehen beabsichtigt. Von den beiden Wahlkreisen, in welchen er gewählt wurde, wird er für den unteren Donaufreis optiren, daher im Bozarevicer Kreise Advocat Maximovic an seine Stelle tritt.

Den „Daily News“ wird aus Armenien gemeldet, daß bei Etchmiadzin am 12. d. zwischen einer Armenierbande und zwei Sotnien Kosaken an der Grenze ein Zusammenstoß stattgefunden habe, wobei vier Armenier gefangen genommen, die übrigen zerstreut wurden. Die Behörden in Erzerum entdeckten eine armenische Verschwörung, welche die Anstiftung von Aufregungen und Plünderung von Kaufläden bezweckte. — Aus Konstantinopel wird demselben Blatte gemeldet: Die Hoforte empfangen beunruhigende Nachrichten aus Armenien. Ein Bataillon Truppen sei auf dem Marische von Erzerum nach Erzincan des Nachts von Armeniern angegriffen und aufgerieben worden. Die Armenier griffen unweit von Zeitoun die Truppen an und besetzten die Cajernen. Der Redacteur des leitenden armenischen Blattes soll in Konstantinopel eingekerkert worden sein.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 15. October.

Das Abgeordnetenhause hat heute Mittags 1 Uhr eine Sitzung gehalten, in welcher Handelsminister Gabriel Baroß folgende Vorlagen einreichte, und zwar Berichte in Angelegenheit der Bicalbahnen Margita-Beretz, Preßburg-Steinamanger, Gran-Almas-Füzitö, Jpolyag-Balassa-Garmat, ferner einen Bericht in Angelegenheit der Betriebsübernahme der Arab-Temesvarer Eisenbahn; Bericht über den Ausbau der Eisenbahn Marmaros-Siget-Ramara-Nagybecsko; Gesekentwurf über die Jnarticulirung des Vertrags betreffend die Verstaatlichung der Nordostbahn; schließlich einen Gesekentwurf über die Kranken-Unterstützung der in Fabriken und Industrie-Unternehmungen in Verwendung Stehenden. Die Vorlagen wurden dem Finanz-, beziehungsweise dem Communications- und dem volkswirtschaftlichen Ausschusse zugewiesen und hierauf die Sitzung geschlossen.

Ueber Notenbanken.

(Fortsetzung.)

Im Besonderen werden sie eingetheilt in Centralisirte oder Privilegirte und in Uncentralisirte Notenbanken. Unter den centralisirten oder einheitlichen Banken gibt es reine Staatsbanken, d. h. solche im Lande allein stehende Creditinstitute, die ihr ganzes Betriebscapital vom Staate erhalten und für dessen Rechnung thätig sind. Derlei Banken bestehen nur wenige, z. B. in Schweden und in der Schweiz. Zu manchen Ländern gibt es mehrere privilegirte, in den meisten aber nur eine privilegirte und vom Staate überwachte, sonst jedoch unabhängige Notenbank als Privatgesellschaft.

Solche Privatgesellschaften haben unter Anderem auch den Vortheil, daß im Falle eines unglücklichen Krieges ihr Baarschatz nicht in die Hände des Feindes fallen kann, da er nach internationalem Gebrauch ein unantastbares Privatvermögen bildet, während alles Eigenthum des Staates ohne Weiteres als gute Beute betrachtet wird, und handelt es sich hierbei um den Baarschatz einer Staatsbank — den Ruin des betreffenden Landes im Gefolge haben könnte. — Es ist ferner unzweifelhaft, daß eine einzige Bank mit ihren Filialen die Bedürfnisse des ganzen Landes besser über sieht und befriedigen kann als mehrere Noteninstitute, die nichts von einander wissen; es wird nicht Einer mehr, der Andere weniger Credit bekommen als er verdient, und Einer gewiß nicht an mehreren Orten, weil die einzige Bank genau weiß, was bei allen ihren Filialen vorgeht; sie

ihm die strenge und kalte Anrede, mit welcher der Minister seinen unterthänigen Gruß beantwortete.

„Der Anlaß, aus welchem ich Sie heute hierher beschieden habe, Herr Regierungsbaumeister, ist leider ein wenig erfreulicher!“ sagte der hohe Staatsbeamte. „Es sind Klagen und Beschwerden über Sie eingelaufen, welche zum Theil sogar den Charakter von Beschuldigungen der ernstesten Art angenommen haben. Als eine besondere Rücksichtnahme auf die mannigfachen Verdienste Ihres verehrten Herrn Vaters haben Sie es zu betrachten, daß es Ihnen vergönnt ist, Ihre Vertheidigung hier statt vor dem Untersuchungsrichter zu führen.“

Thomas Kochau war bleich geworden; aber er bewahrte nichtsdestoweniger seine stolze und selbstbewußte Haltung.

„Meine Vertheidigung, Excellenz?“ fragte er. „Ich wüßte nicht, inwiefern die Nothwendigkeit einer solchen für mich überhaupt bestände.“

„Es ist eine Denunciation gegen Sie eingelaufen, welche Sie bezichtigt, nicht ohne eine gewisse Mitschuld an dem schweren Mißgeschick zu sein, von welchem der Oefingeneur Jmmenbofen betroffen wurde.“

Der Schlag kam zu unerwartet, als daß er die Selbstbeherrschung des Regierungsbauameisters nicht hätte erschüttern müssen. Er vergaß unter der Wirkung desselben für einen Moment die Rücksicht, welche er dem hohen Range des Sprechenden schuldig war.

„Das ist eine niederträchtige Verleumdung!“ fuhr er auf. „Will man mich etwa zum Mitwisser eines gemeinen Mordmörders machen? Wie war es möglich, daß eine derartige anonyme Schändlichkeit hier überhaupt Beachtung finden konnte?“

Wenn er erwartet hatte, daß dieser entrüstete Protest einen Eindruck machen würde, so sah er sich enttäuscht, denn die Stirn des Ministers legte sich in noch strengere Falten.

„Sie werden in Ihrem eigenen Interesse gut thun, Herr Regierungsbaumeister, einen etwas gemäßigten Ton anzuschlagen. Die Denunciation war nicht, wie Sie annehmen, eine anonyme, sondern mit den Namen ihrer Urheber unterzeichnet, und ich bin leider nicht in der Lage, die Nachforschungen, welche daraufhin angestellt wurden, als ganz ergebnislos zu bezeichnen.“

Thomas Kochau starrte den Minister an, als vermöchte er den Sinn seiner Worte nicht zu begreifen.

„Als nicht ganz ergebnislos, Excellenz?“ stammelte er. „Ja, wie in aller Welt soll ich das verstehen?“

Der Wörder Luigi Gucci, dessen Zeugniß freilich nicht mehr herbeigezogen werden konnte, hat sich verschiedenen seiner ehemaligen Kameraden gegenüber gerühmt, daß Sie ihm nach seiner Entlassung durch den Oefingeneur Jhr besonderes Wohlwollen zugewendet, und ihm sogar eine für seine Verhältnisse erhebliche Belohnung versprochen hätten, wenn Herr Jmmenbofen zufällig verunglücken sollte. Die Art, in welcher er dies „zufällig“ betonte, ließ den betreffenden Personen schon damals keinen Zweifel, daß sich Gucci mit einem Anschlag gegen

(Fortsetzung folgt.)

kennt alle Wechselunterchriften im Lande und kennt die Bedürfnisse an Noten, sowie an Baarem in den verschiedenen Theilen ihres Gebietes. Vielheit der Notenbanken besteht in der Schweiz, in Amerika, bedingungsweise in Schottland und in Italien. Mit Ausnahme zweier Cantone ist es in der Schweiz Jedermann freigestellt, Noten zu drucken und auszugeben, wenn er nur die Concession der Regierung dazu erhält. Da jedoch das große Publicum nicht von wem immer Noten annimmt, so besaßen sich auch in der Schweiz nur Wenige mit Emission dieses Creditpapiers. Die schweizerischen Staats- und Privat-Zettelbanken betreiben alle möglichen Geschäfte und Speculationen, sind aber trotzdem jumeist solid und sachmännlich geleitete Institute. Eben jetzt ist eine Bewegung im Zuge zur Gründung einer einzigen Schweizer Noten-Bank als Privat-Gesellschaft.

Die Anhänger der Bankfreiheit legen großes Gewicht auf die Vortheile der Concurrenz und der Decentralisation, sowie auf den Umstand, daß ganz selbstständige Privatnotenbanken, welche vom Staate keine Vene-ficenzen erhalten, auch nicht von ihm zum Schaden des Publicums ausgebeutet werden können.

Letztere Behauptung hat etwas für sich, allein wir haben gesehen, daß der Staat auch ohne Bank die Notenpresse handhabt und viel Unheil damit anzurichten im Stande ist. — In Argentinien wirkten 15 freie Notenbanken in entgeglicher Weise, bis die Regierung, welche mitthat genöthigt war im Monate Juli d. J. alle Zahlungen einzustellen d. h. Bankerott anzulegen. Gegenüber einer Bevölkerungszahl von 4 1/2 Millionen Einwohner stehen dort 2 Milliarden Gulden Schulden in Gold.

Zweifellos haben sich in der Praxis die privilegirten, einzigen Notenbanken am besten bewährt; deren Organisation ist auch von beinahe allen Staaten am Continente eingeführt worden.

Gegen hat die große Majorität der von Napoleon III. im Jahre 1865 einberufenen Enquete, welche alle wichtigen Bankfragen besprach, sich für die Verbeibehaltung der monopolisirten Bank erklärt.

Es würde zu weit führen, wollte ich hier alle Noteninstitute eingehend besprechen; ich muß mich daher kurz auf die Erwähnung der wichtigsten beschränken.

Hierbei verdient die Bank von England, da London der Mittelpunkt des Welthandels, namentlich auch für Edelmetalle ist, an erster Stelle genannt zu werden.

Ihre Zinspolitik ist der Barometer nicht allein für die Geschäftswelt des eigenen Landes; sie wird allenthalben mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Die Erhöhung ihrer Zinsrate zeigt das Schwinden der Notenreserve, des Goldschatzes, sowie die Absicht der Bankdirectoren, an das ausländische Capital zum Ankaufe von englischen Wecheln und der im Preise gleichzeitig sinkenden Waaren einzuladen, wodurch das Gold, da England eine geregelte Währung hat, wieder zu den Cassen der Bank zurückgelangt.

Das Stammcapital der Bank von England, ursprünglich 1,200,000 Pfd. Sterl. oder 12 Millionen Gulden später rund 8, 10, schließlich 14.5 Millionen Pfd., stößt stets fast unmittelbar nach der als Vorstoß in den Sädel des Staates, welcher für die vielen Kriege endlose Bedürfnisse hatte. Als Entgelt wurde zwar die Bank mit verschiedenen Vortheilen ausgestattet, aber die fortwährenden Anleihen der Regierung bei der Bank mußten auf die Geschäftstätigkeiten des Noteninstitutes einen lähmenden Einfluß ausüben. Das Jahr 1817 nöthigte sie die Einlösung ihrer Noten gegen Baargeld einzustellen, und erst 1819 kam die Bank wieder in die Lage ihren Verpflichtungen nachzukommen. Um das Jahr 1825 war für die Geschäftswelt und für die Bank Englands voll der schwerwiegendsten Ereignisse.

Durch Ueberspeculation und zufolge unzeitgemäßer Engherzigkeit der Bank von England im Creditiren hervorgerufen, entstand eine Handelskrisis wie sie noch nie dagewesen. Die Course der Staatspapiere fielen unerhört, ein panischer Schrecken ergriß die ganze Handelswelt. Wer baares Geld hatte, sperrte es ein. Waaren fanden um keinen Preis Käufer und bald krachte Alles zusammen. In 6 Wochen stellten 70 Banken ihre Zahlungen ein, die Handelshäuser wurden über Nacht bankerott.

Erst als die Bank mit Hilfe der Regierung Erleichterungen im Geschäftsverkehre Platz greifen ließ, war der Krisis Einhalt gethan.

Im Jahre 1844 erhielt die Bank von England durch das von Robert Peel eingebrachte Gesetz eine neue, heute noch bestehende Organisation. Die wichtigsten Punkte der Beels-Dute sind: Es darf die Zahl der in England thätigen, privilegirten Notenbanken nicht vermehrt, geht eines von diesen Instituten ein, so darf es durch kein neues ersetzt werden. Die Bank von England wird in 2 Abtheilungen, in das Geschäftszweige und in das Notendepartement eingetheilt; für 14, jezt 15 Millionen L. Sterl. — welche der Staat schuldet — ist die Bank von England autorisirt ungedeckte Noten auszugeben; darüber hinaus muß jede Note durch Gold oder Silber ihre Deckung finden. Es mag nach diesem das Creditbedürfniß noch so groß sein, über die unabhängige Summe von 15 Mill. L. an unbedeckten Noten darf die Bank nicht hinausgehen. In kritischen Zeiten aber genügt dieser Betrag nicht; das bedenkliche Schwinden der Notenreserve erzeugt schädliche, weitgehende Beunruhigung in der Geschäftswelt und führt schließlich zur vorübergehenden Erweiterung des Notenausgaberechtes, was dreimal, in den Krisenjahren 1847, 1867 und 1868 erfolgen mußte. Es findet sich denn auch der Bruct des Gesetzes über die Notenemission seitens der meisten Volkswirtschaftslehrer entschiedene Verurtheilung.

Allein der Conservatismus der Engländer, vielleicht auch das materielle Interesse der Bankdirectoren ließen bisher die Revision der Statuten nicht zur Reife gelangen.

Einer untreitig guten Organisation erfreut sich die „Bank von Frankreich“.

Dieses mächtige Creditinstitut wurde im Jahre 1800 von Napoleon I. mit einem Stammcapital von 45 Mill. Frs., das allmählig auf 182.5 Mill. erhöht worden ist, gegründet.

Das ganze Stammcapital mußte die Bank dem Staate gegen Francs-Rente ausfolgen.

Es ist begreiflich, daß unter dem alleinherrschenden großen Kaiser nur eine einzige ganz und gar von ihm abhängige Bank entstehen konnte. Sagte er doch: „Ich liebe nicht den Conflict dreier Banken, welche um die Wette Papiergeld anfertigen.“ „Eine Bank ist leichter zu überwachen als zwei: Ich muß Herr in Allem sein, wovon ich mich mende, und vorzüglich in Sachen der Bank, welche vielmehr dem Kaiser als den Actionären gehört.“

Die Anhänger der Bankfreiheit meinten zwar: „Die Staatswirtschaft sei nicht Napoleon's starke Seite; auch das größte Genie könne nicht Alles aufpassen und ergründen, allein sie mußten eingestehen, daß der Kaiser in seiner größten Geldnoth die Bank stets mit Maß ausgenützt hat. Das ursprüngliche Bankgesetz wurde mehrere Male, zuletzt im Jahre 1857 verlängert und verbessert.

Zweimal, zufolge der Februar-Revolution und im Jahre 1871 war die Bank für kurze Zeit genöthigt, die Waareinlösung ihrer Noten einzustellen.

In dem Bankgesetze, welches heute noch in Kraft steht, hat sich das logische Denken der Franzosen auf's Beste bewährt.

(Schluß folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zur Generalversammlung des Hermannstädter Männer-turndereins für Sonntag den 19. October, 11 Uhr Vormittags, im Communitätssitzungs-saale (Rathhaus).

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Prüfung der Jahresrechnung. 3. Neuwahl des Turnrathes und der Turnwarte. 4. Anträge der Mitglieder. 5. Currentien.

Der Turnrath:

G. Theis, d. z. Vorsitzender.

R Phleps, d. z. Schriftführer.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. October.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhten allergnädigt Seiner k. und k. Hoheit dem Herrn Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, Obersten im 9. Infanterie-Regimente, die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des höchsten derselben verliehenen königl. schwedischen Seraphinen-Ordens zu ertheilen; die Ueber-setzung des mit Wartegebühr beurlaubten, bei der erneuerten Supercarbitration als diensttauglich anerkannten Majors Albert Dragan des 32. Infanterie-Regiments, in den Präsenzstand, bei gleichzeitiger Transferrung zum 82. Infanterie-Regimente, anzuordnen; zu ernennen; zu Oberärzten im Präsenzstande des k. und k. Heeres: die militär-ärztlichen Euzen 1. Classe in der Reserve, Doctoren der gesammten Heilkunde: Samuel Toth und Josef Schramet des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt.

Eingetheilt werden: die Oberärzte: Dr. Samuel Toth, des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, beim Garnisons-Spitale Nr. 20 in Kaschau; Dr. Josef Schramet, des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, beim Garnisons-Spitale Nr. 19 in Preßburg.

Mit Wartegebühr wird beurlaubt: der Hauptmann 1. Classe: Johann Jung, des 50. Infanterie-Regiments (auf ein Jahr, Urlaubsort: Littau, Mähren).

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät trifft gegen Ende October in Gödöllös ein, wo bereits alle Vorbereitungen zum Empfange getroffen sind. Sofort nach Anfaunft des Hofes beginnen die Jagden, auf deren Erfolg die günstigsten Ausichten sind, da sowohl in den königlichen, wie in den kronherrschastlichen Forsten der Wildstand ein sehr reicher ist, wovon sich auch der Großherzog von Toscana, Herzog Leopold in Baiern und Prinz Hohentlohe bei ihren letzten Jagden zu überzeugen Gelegenheit hatten. Besonders zahlreich ist das Wild auf dem Szentkiralyer Terrain, das Sr. Majestät vorbehalten ist. Auch für die Parforcejagden werden bereits Vorkehrungen getroffen; in die Kapostasmegeger Stallungen, wo sich bereits 40 prächtige Pferde befinden, werden demnächst noch Pferde aus Göding gesendet. Während seines Gödöllöer Aufenthaltes wird der König mehrere Male nach Budapest kommen; die Appartements in der Hofburg wurden während des Sommers gründlich renovirt. — Kaiserin-Königin Elisabeth ist am 13. d. in Salins d'Hyeres gelandet. Als Ihre Majestät die Stadt Hyeres besuchte, wurde ihr namens des Conseil municipal ein prachtvolles Bouquet überreicht. Die hohe Frau dankte in huldvoller Weise, indem sie erklärte, sie werde das dreifarbigte Band, welches das Bouquet zusammenhielt, stets als ein liebes Andenken an den Besuch dieser schönen Stadt und an die freundliche Aufnahme durch deren Einwohner bewahren. Am 14. d. früh schiffte sich Ihre Majestät abermals ein, um sich zunächst nach Cannes zu begeben.

Der Papst hat den Cardinal Lavignerie anlässlich des Empfanges desselben zu seinen Erfolgen im Antislavery-Congresse beglückwünscht und ihn zur Fortsetzung seines humanitären und civilisatorischen Werkes er-muthigt. Der Cardinal hat dem Papste gelegentlich dieser Audienz vierzehn Neger aus dem Uanda-Gebiete vorgeführt, welche zur Abpolirung medicinischer Studien auf die Universität von Malta geschickt werden, um späterhin in ihrem Vaterlande als Aerzte und Missionäre thätig zu sein. — Zu Ehren des österreichisch-ungarischen Botschafters Freiherrn v. Calice fand am 14. d. beim Sultan ein Diner statt, an welchem die Minister und hohen Hofwürdenträger theilnahmen. Dem Diner waren auch der Botschaftsrath v. Schliefl, Legationsrath Freiherr v. Call und der österreichisch-ungarische Attaché v. Manega zugezogen. — „Nowost“ meldet, der Sultan habe beschlossen, dem Deutschen Kaiser einen Besuch abzustatten. — Nach dem Diner am 14. d. erschienen zahlreiche Bewohner der Stadt Crajova und Landleute aus allen Theilen der kleinen Walachei vor dem Wstie-quartier des Königs. Ein Landmann hielt an den König eine Subjugungs-anprache. Die Antwort des Königs wurde mit großem Jubel aufgenommen. Der König und der Thronfolger fuhren durch die Hauptstraßen der Stadt und waren überall der Gegenstand der herzlichsten Ovationen seitens der Volksmenge. Die Stadt war glänzend beleuchtet.

(Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffent-lichen Unterricht hat die ordentliche Lehrerin der Rußpolymer Staats-Elementarschule, Paula Kintiz, in ihrer derzeitigen Stellung bleibend bestätigt.

Die Sitzungen des Nagbager Bibliothek-Vereines sind vom k. ung. Ministerium des Innern mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Neue Telegraphen-Station.) In Gergyo-Ökäs (Ester Comitai) ist ein mit dem dortigen Postamte verbundenes Telegraphenamt eröffnet worden.

(Pferde-Prämierung.) Das hohe k. ung. Ackerbau-Mini-sterium hatte den Betrag von 150 fl. in Silber der Pferdezücht-Commission des Hermannstädter Comitates zur Vertheilung an bäuerliche Pferdezüchter, welche durch Eifer und Geschick in ihrem Streben sich auszeichnen, zur Verfügung gestellt. Zu diesem Behufe fand am Sonntag den 12. d. M., Vormittags 9 Uhr, auf dem hiesigen Viehmarkt-Platz die commissionelle Be-sichtigung und Prämierung statt. Es waren 69 Pferde aus verschiedenen Gemeinden vorgeführt worden, und zwar 14 Mutterstuten sammt Saugfohlen, 17 Stutfohlen dreijährig, 24 Fohlen 1—2 1/2-jährig. Davon wurden 11 Pferde mit Geldpreisen theilhaftig; außerdem noch 5 Anerkennungs-Diplome zuerkannt. Die Namen der prämirten Pferdezüchter lauten: A. Für Zuchstutten sammt Fohlen: Georg Bilner, Großschauern, 20 fl.; Georg Jahn, Hammersdorf, 15 fl.; Julius Peloniß, Großschauern, 15 fl.; Georg Schneider, Neudorf, 10 fl.; Michael Gierich, Großschauern, 10 fl. B. Für dreijährige Stutfohlen: Samuel Theil, Schellenberg, 20 fl.; Johann Buchholzer, Leßkirch, 15 fl.; Andreas Lienert, Hammersdorf, 10 fl. C. Für Hengst- und Stutfohlen unter 2 1/2 Jahren: Georg Groß, Großschauern, 15 fl.; Michael Fuß, Großschauern, 10 fl.; Thomas Guneß, Hammersdorf, 10 fl. Mit Diplomen wurden theilhaftig: Johann Fleischer, Peter Piontovák, Hermannstadt, goldene Diplome; Georg Fuß, Stefan Groß, Großschauern, Georg Schneider, Neudorf, silberne Diplome.

(Der Musikverein) kam auf seine heutige Chorprobe nicht einmal zu Gunsten einer uns so nahestehenden Wohlthätigkeits-Vor-stellung, wie es die für heute angelegte ist, verzichten; es wollen daher die Ausübenden, die den wohlthätigen Zweck zu unterstützen geneigt waren, ihren Beitrag seiner Bestimmung gefälligst zuführen, aber zur Chorprobe wie gewöhnlich erscheinen.

(Ein weißer Federbusch) wurde gestern Vormittags von der Gonterus- durch die Wiesengasse bis zum Theater verloren; derselbe wolle gegen entsprechende Belohnung in der Theater-Kanzlei abgegeben werden.

(Gesunden) wurde ein Kaffeelöffel und ein Geldtäschchen, letzteres am Dienstag, — weiters im Theater ein Herren-Rod, welcher beim Theater-Hausmeister in Empfang zu nehmen ist.

(Todesfälle.) Anna Göttl geb. Steiner, Kaufmanns-Gattin, ist am 15. d. im 74. Lebensjahre hier gestorben. Die Bestattung findet heute um 4 Uhr Nachmittags in der Familien-Crypta auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

Gestorben ist: Michael Mocsonyi, am 14. d. in Budapest, im Alter von 79 Jahren.

(Wohltätigkeit.) Aus Karlsburg, 15. d. wird uns geschrieben: Der Reporter erfüllt jedenfalls dann seine angenehmste Pflicht, wenn er die Thaten eines wahren Mäcenats registriert.

(Bischöfliche Jubiläum.) Anfangs December l. J. werden es 25 Jahre sein, daß Se. Excellenz der Blaiendorfer gr.-kath. Erzbischof-Metropolit Johann V. a. c. m. zum Bischof von Szamos-Ujvar consecrirt wurde.

(Farrerwahl.) Die Brooser ev.-ref. Kirchengemeinde hat in Stelle des verstorbenen Geza Fülöp den Bizakner Pfarrer Dominik Sylvestor zu ihrem Pfarrer gewählt.

(Orgelneubau.) In der Brooser röm.-kath. Kirche wurde am 12. d. die vom verstorbenen Orgelbauer W. Hörbiger aus Hermannstadt gebaute Orgel eingeweiht.

(Die „Gigerln“) werden derzeit in ungarischer Uebersetzung im Klausenburger Nationaltheater vor ausverkauften Häusern aufgeführt.

(Bären.) Bei der am 10. d. im „Tyro“-Kevier nächst Görzény-Szent-Jmre abgehaltenen Jagd wurden fünf Bären aufgetrieben.

(Brandchronik.) Am 13. d. wurde in Rezs eine Scheune nebst Stall samt Fruchtvorräthen und landwirthschaftlichen Gerätschaften durch Schabenfeuer eingeeßert.

(Wegner der Eisenbahn.) Die Töhaner bekundeten unlängst ihre Abneigung gegen die Führung der Jernseiler Eisenbahnstrecke durch ihre Gemarkung damit, daß sie die Instrumente des funktionirenden Ingenieurs stahlen und die ausgesteckten Vermessungs-Plöcke gewaltsam entfernten.

(Von Gendarmen erschossen.) In Metesz bei Zalatta erschlug der überbelehmbete Georg Opriva während einer Kauferei seinen Nachbar. Zwei Gendarmen wollten ihn verhaften und da er, als sie ihn anriefen, nicht stehen blieb, gaben sie Feuer; Opriva wurde tödtlich verwundet und starb nach einigen Minuten.

(Einführung der Sommer-Attilas bei den Husaren.) Seine Majestät hat genehmigt, daß für die Mannschaft der Husaren-Regimenter Sommer-Attilas aus dem für den Pelz-Attila vorgeschriebenen Tuche und nach dem Muster des Sommer-Attila für die Frequentanten der Cavallerie-Cadeten-Schule, jedoch ohne Anhängelschnur eingeführt werden; daß die mit dem Sommer-Attila betheiligten Frequentanten und Böglinge der Cavallerie-Cadeten-Schule auch mit Pelz-Attilas betheilt werden; daß die Blouse bei der Mannschaft der Husaren-Regimenter abgeschafft, jedoch die im Gebrauche befindlichen Blousen im Frieden ausgetragen werden; daß die Frequentanten und Böglinge der Cavallerie-Cadeten-Schule die Blousen lediglich beim Unterrichte in den Lehrsälen und in der Reitschule, dann sonst nach Anordnung des Schulcommandanten, nicht aber während der Ferialurlauben, sowie zum Ausgehen überhaupt zu benutzen haben; daß die für die Dragoner- und Uhlanen-Regimenter systemisirte Staffade auch für die Mannschaft der Husaren-Regimenter und für die in der Cavallerie-Cadeten-Schule commandirten Soldaten eingeführt werde.

(Ein brennender Eisenbahnwagen.) Die Reisenden des Bredeal-Budapester Eilzuges sahen am 10. d. vor ihrem Zuge ein mächtiges Feuer. Vor dem Eilzuge fuhr ein Lasttrain und in diesem war bei Szolnok ein mit Wolle beladener geschlossener Wagen in Brand geraten.

(Aus der Theresianischen Akademie.) Der ungarische Cultus- und Unterrichts-Minister Graf Csaky benutzte seinen Aufenthalt in Wien, um auch die Theresianische Akademie zu besuchen. In Begleitung des Hofrathes und ungarischen Commissärs erschien der Minister am 13. d. um halb 10 Uhr Vormittags dazulbst und wurde von dem Curator Geheimrath R. v. Schmerling, den Directoren der Anstalt Freiherr v. Bidoll und Egger Ritter von Müllwald, sowie dem Oberpräfecten kaiserlichen Rath Stenzl und mehreren Beamten der Akademie im Vestibule empfangen und zunächst in den Empfangsaal der Direction geleitet.

(Ein Apparat wider das Schnarchen.) Ueber eine neue Erfindung gegen das Schnarchen berichtet das Patentbureau von H. u. W. Pataty in Belin: Die Angewohnheit des Schnarchens hat vielen Menschen schon große Unannehmlichkeiten bereitet. Falsh ist es, von einer Angewohnheit zu reden, vielmehr liegt der Grund des Schnarchens in der Schwäche der Gaumenmuskeln oder in krankhaften Zuständen des Halses und der Athmungsorgane.

hat beim Erwachen das Gefühl, daß die Schleimhäute des Halses ausgetrocknet sind. Zur Verhinderung des Schnarchens dient die nachfolgende Erfindung von Anton Mosters. Der Apparat besteht aus einem der Wölbung des Halses angepaßten, vorzugsweise aus Gummi hergestellten Riffen, welches beim Gebrauch mittelst Bänder um den Hals befestigt, den Hals zwischen der unteren Kinnlade und der Brust ausfüllt, beim Schlafen das Verfallen der Kinnlade, ohne zu drücken, verhindert und so dem Offenstehen des Mundes und dem daraus sich ergebenden Schnarchen Einhalt thut.

(Eine neue Rosen-Species.) Ein Lyoner Gärtner, Namens Perret, hat in diesem Jahre eine neue Species einer herrlichen dunkelrothen Rose gezogen. Er gab derselben den Namen Baron Berge-Rose. Als nun Baron Berge, General-Gouverneur von Lyon und commandirender General des 14. Armeecorps, unlängst auf dem Schießstande Schießübungen von Territorialtruppen beivohnte, benutzte der Gärtner die Gelegenheit und präentirte dem General sein Pathekind. Baron Berge, über diese Aufmerksamkeit sehr erfreut, nahm die Pflanzung dankend an und bei einem am Abend stattfindenden militärischen Essen prangte bereits ein prächtiges Bouquet Baron Berge-Rosen auf der Tafel.

(Ein eigenthümlicher Entführer.) Man schreibt aus Sydney vom 28. August: In dem hart an der Grenze mit Victoria gelegenen Städtchen Albury hat sich der folgende eigenthümliche Vorfall zugetragen: Ein gewisser Thompson, der mit Eihengraben im Dibboon-Bezirk beschäftigt ist, hat sein Zelt mitten im Walde aufgeschlagen, und lebt dort mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern. Das älteste derselben, ein etwa drei Jahre altes Mädchen, hatte die Gewohnheit, mit einem zahmen Schwein zu spielen, das der Vater aufgezogen hatte, und nun auf dem Lagerplatze der kleinen Familie frei umherlief.

(Die Don Juan-Sage.) Don Juan, so liebt man in den „Daily News“, war keine Mythe. Sein Name war Don Juan de Marana und das Haus, welches er in Sevilla bewohnte, existirt noch. Es ist hinter der Allerheiligen-Kirche gelegen und jetzt das Eigenthum der Familie Montijo, deren Abkömmling die Kaiserin Eugenie ist. Das Haus hat einen Balcon und ein großes Fenster, halb maurisch, halb gothisch, wodurch es sich von seinen Nachbarn unterscheidet.

(Zum neuesten Ausbruch des Vesuvius) liegen folgende Mittheilungen vor: Im vorigen Jahre entstand ein neuer Krater auf der nach Pompeji zu gelegenen Seite. Ein Theil des Randes des Hauptkegels war dabei zusammengefallen. Seit 6 Wochen ungefähr ist der neue Krater in Thätigkeit. Drei kleine, ganz unbedeutende Krater umgeben ihn. Die Lava strömt in großen Massen aus und dringt stetig vor.

(Prinz Albert von Monaco) hat auf der „Hirondelle“ verschiedene Forschungen über die Art und Weise gemacht, in der sich Schiffbrüchige, die auf Booten oder Wracken treiben, vor dem Hungertode bewahren könnten. Der Prinz hat beobachtet, daß die Oberfläche des Meeres während der Nacht von unzähligen kleinen Wesen belebt ist. Ein Netz, das eine halbe Stunde über die Wellen hingeleitet, enthält eine Menge von Fischen und anderen Meeresthieren.

(Ein geistesverwirrter Großherzog.) Ein Telegramm des Reuter'schen Bureaus aus Moskau meldet, die großen Mäntel in Polhynien haben mit einem traurigen Ereignisse geschloffen, welches die kaiserliche Familie tief betraute und in der Arme peinigenden Eindruck machte. Großfürst Nikolaus, des Czar's Onkel, der als Feldmarschall das Obercommando bei den Manövern führte, sei am letzten Tage plötzlich von vollständiger geistiger Verwirrung befallen worden.

Generals Martynoff in den Donsteppen gebracht; die Aerzte bezeichnen seinen Zustand als hoffnungslos. Nur um den Schein zu wahren, ist das kaiserliche Recept, welches nach den Manövern die Anerkennung für die Leistung der Officiere und der Mannschaft zum Ausdruck bringt, an den Großfürsten Nikolaus adressirt gewesen.

(Kinderheiraten in Indien.) Aus Calcutta wird gemeldet: Sechszunddreißig in Indien practicirende Aerztinnen haben an den Vicekönig von Indien ein Gesuch eingereicht, ein Gesetz über die Kinderheiraten zu erlassen, wonach der Vollzug der Ehe unter dem 14. Lebensjahre des Mädchens unterjagt ist.

(Chinesische Seeräuber.) Die aus China eingetroffene Post meldet: Elf chinesische Seeräuber, welche die ganze Mannschaft eines Schiffes, neununddreißig Personen, ermordet hatten, wurden in Amoi gefoßt.

(Ein Volksmittel.) In „Moll's Franzbranntwein“ wird Kranken ein ebenso heilbringendes, als billiges Mittel bei gichtlichen und rheumatischen Leiden, Wunden und Geschwüren geboten. Preis eine Flasche sammt Anweisung 90 kr. Täglich Verband gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, l. und l. Hof-Versorger, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

(In einer höheren Mädchen-Schule) gedachte dieser Tage der Professor in der Geographiekunde der berühmten Erforscher des „dunklen Welttheiles“. Als eine Schülerin nun gefragt wurde, was sie von Stanley wisse, erfolgte die prompte und vielversagende Antwort: „Er hat sich kürzlich verheiratet.“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 16. October.

Gestern ging Karl Morre's „Ein Regimentsarzt“ auf hiesiger Bühne zum ersten Male in Scene. Das verriechende Charakterbild bietet nach dem Recepte der Volksstücke eine Mischung von Ernst und Scherz; rührende und heitere Scenen aus dem Landleben wechseln darin ab, welche sich aus den Berührungspunkten zwischen der bäuerlichen Bevölkerung und der Classe der adeligen Grundbesitzer ergeben.

Das gut besuchte Haus nahm die Novität günstig auf. Die Interpretation, welche sie gefunden, verdient auf's Warmste anerkannt zu werden. Um den Erfolg machte sich besonders verdient Herr Müller, der ein Nüternregiment eines für seinen Herrn Doctor in's Feuer zu gehen bereiten Dieners war und die pudelnährliche Anhänglichkeit vorzüglich veranschaulichte. Als piece de resistance wurden vornehmlich durch stürmische da capo-Rufe seine „Aha!“ und die auf die Bedeutung der Blumen bezüglichen Couplets gewürdigt.

Die Fienbacher, der dem Regimentsärzte durch eine Reihe von warmen Herzenstönen die Sympathie des Auditoriums erwarb, dann Fräulein v. D'lynch, die in der Rolle der Schloßherrin volle Wirkung erzielte. Beide wurden gleichfalls durch Beweise wiederholten Beifalls ausgezeichnet, deren sich stellenweise auch die Damen Auserlich (Marianne) und M. Kollberg (Suzette), dann die Herren Roman (Krautgasser), Swoboda (Dorner) und Bornstädt (Christ) zu erfreuen hatten, mit welchen im Vereine die Herren Bauer (Werthenstamm), Schöntag (Berwaller) und Robert (Trauensfeld) das Ensemble vervollständigten.

Lotto-Ziehung

vom 15. October.

Umsatz: 72 24 23 2 57.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf (artistische Leitung: Eugen Berger).

Heute Freitag den 17. October:

Wohltätigkeits-Vorstellung zum Besten der Abgebrannten in Burgberg.

Musik, Gesang und Declamation.

Zum Schluß:

Hohe Gäste.

Schwant in 1 Act von G. Bally und P. Genriou.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 15. October.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente 6%, Goldrente 4%, Silberrente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 15. October.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente, 6-percentage Goldrente, 4-percentage Silberrente, etc.

